

leichtes licht legen

EINE
MOMENTAUFNAHME

VORWORT Die Basler Künstlerin Regina Simon hat bereits 2015 am dritten Festival ephemerer Kunst im Künstlerhaus eine Performancearbeit gezeigt. Dabei entstand die Idee das Haus an der Schmiedengasse einmal mit einer eigenen Ausstellung zu bespielen. Bereits ein Jahr zuvor lernte sie das Künstlerinnenduo Wespi/Luv an den «jours des éphémères» kennen, die 2014 im Schloss Leuk stattfanden. Dort zeigte das Duo bereits eine Arbeit zum Thema Licht. Und so wurde irgendwann die Idee von einer Licht-Ausstellung im Künstlerhaus S11 in Solothurn geboren. Die Künstlerinnen wollten sich gemeinsam im Austausch mit der Thematik beschäftigen, aber jede auch ihren eigenen Standpunkt mit einbringen.

Die Kunstschaffenden streben, nach eigener Aussage mit ihrer künstlerischen Bespielung der Räume nach einer emotionalen Auseinandersetzung mit Licht und Raum. Licht ist so ephemere und scheinbar leicht, dass es sich ständig wandelt, aber sich auch irgendwo niederschlägt. Und das wollen sie festhalten. Sie wollen Projektionsflächen wahrnehmen und auch erzeugen und auf diesen verschiedene Perspektiven sichtbar werden lassen. Sie wollen sich mit den Zwischenräumen zwischen Lichtschein und Realität beschäftigen. Wie wirkt das unterschiedliche Tageslicht auf die Räumlichkeiten und welches Verhältnis besteht zwischen uns und unserer belichteten oder dunklen Umgebung?

Regina Simon setzt bei ihrer «Licht-Arbeit» vor allem auf Papierobjekte, die sie im Raum platziert und dem Licht aussetzt. Ihre titelgebende Arbeit «leichtes Licht legen» möchte sie als poetisch, aber durchaus auch als konkret verstanden wissen. Die Seidenpapiermoulagungen und Papierobjekte werden in ihren Faltungen und Rundungen vom Licht leicht gestreift und ergeben so vielfältige Interpretationsmöglichkeiten. Zeichnen mit Licht ist eines ihrer Anliegen.

Das seit 2003 gemeinsam arbeitende Künstlerinnenduo Natalia Wespi und Linda Luv ist dagegen installativ-multimedial unterwegs. In ihrer Ausbildung zu Szenografinnen und Künstlerinnen war für sie Licht immer ein grosses Thema – ein Element, Emotionen und Atmosphäre zu kreieren. Sie stellen mit ihren Installationen und dem konzeptionellen Ansatz in Frage, was Licht sein könnte, wie dieses ephemere, flüchtige Element unsere Wahrnehmung von Raum beeinflussen könnte.

Das angestrebte prozesshafte Arbeiten, dass dem Verlauf der Ausstellung immer neue Aspekte hinzufügen soll, ist ganz im Sinn des S11 als Labor oder Experimentierplatz und damit als lebendiger Ort des Kunstschaffens.

Martin Rohde, Kunsthistoriker

Wie formt sich Licht?



Mehr Licht!

ESSAY

«leichtes licht legen»

Regina Simon /

Natalia Wespi, Linda Luv

REGINA SIMON Das Licht bedeutet mir sehr viel und weckt in mir Leben und Emotionen. Ganz bewusst wollte ich leichte, helle Papiere aller Art verwenden, weil es die Lichtnuancen gut reflektieren kann und sich als Träger, sowie als Konstruktionsmaterial eignet. Die Objekte sollten dem Licht viel Raum, viel Fläche und eine Lichtfängerfunktion lassen. Es ist meist weisses Papier, welches ich auf verschiedene Art benutze und zu Objekten verarbeite. Auch in den beiden Performances verwende ich Papier, einmal als fragmentarischer Lichtweiser in der Dunkelheit, das andere Mal als Untergrund auf dem mein Körper malerische Kreidespuren hinterlässt.

Das «Licht», als eine nicht materielle Entität, kann ich natürlich nicht «leicht» machen und nicht «legen». Ich kann ihm jedoch gezielt Formen hinlegen und diese so platzieren, dass sie durch direktes Tageslicht nur weich beleuchtet werden oder im Gegenlicht nur mit der indirekten Bestrahlung der umgebenden beschienenen Wände. Bei dieser Formung der Papierbögen entstehen so eher karge Neigungen und Rundungen. Ich vermeide harte Brüche, damit zu dunkle Schatten das Licht nicht zu grell wirken lassen. Das Licht der Tageszeiten und der jeweilige Sonneneinfall wird die Beleuchtung ständig verändern. Die Formulierung «dem Licht hinlegen», führt mich weiter zum Gedanken, dass ja schliesslich alles, diese Räume, das Haus und die ganze materielle Welt dem Lichte auf verschiedenste Weise hingelegt sind? Licht muss sich ja an einem Widerstand, einem Gegenstand, einem Ding brechen, sonst verliert es sich in der Dunkelheit und ist nicht sichtbar.

NATALIA WESPI, LINDA LUV Was ist leichtes Licht? Wie kann Licht gelegt und geformt werden? In welchen Medien, wie z.B. die Sprache der Poesie, kann die Leichtigkeit des Lichtes emotional gefasst werden? Wie lässt sich das Licht einfangen und abbilden, welches über den Tag hinweg, sich langsam vor-

tastend, eine Fensterbank entlangwandert? Gibt es schweres Licht? Dies sind Fragestellungen, die in der Entwicklung unserer Kunstwerke eine bedeutende Rolle spielen. Mit unseren Arbeiten gedenken wir, Lichtabdrücke in unterschiedlichen Formaten zu zeigen. Diese Abdrücke zeichnen eine Spur nach und sind Teile eines dicht-geschichteten Lichtes, welches immer wiederkehrend diese Welt erhellt. Doch kehrt es immer wieder, oder ist es nicht vielmehr ein neues Licht, eine ephemere Erscheinung feiner Lichtintensitäten, welches schwankt, erlischt, neu auflodert, und wieder bricht. Und dabei stetig seine Form verändert – beim natürlichen Licht beginnend bis zum brodelnden Feuer, um schliesslich im Heute in verschiedensten Formen Atmosphäre zu erzeugen, als künstliche Lichtquelle, leuchtende Oberfläche oder das natürliche Licht imitierend als Vitamin-D Spender. Licht ist schichtenreich - in unseren Auseinandersetzungen suchen wir nach diesen feinen Schichten und legen sie frei, bringen sie an die Oberfläche, sodass sie für alle zugänglich werden.

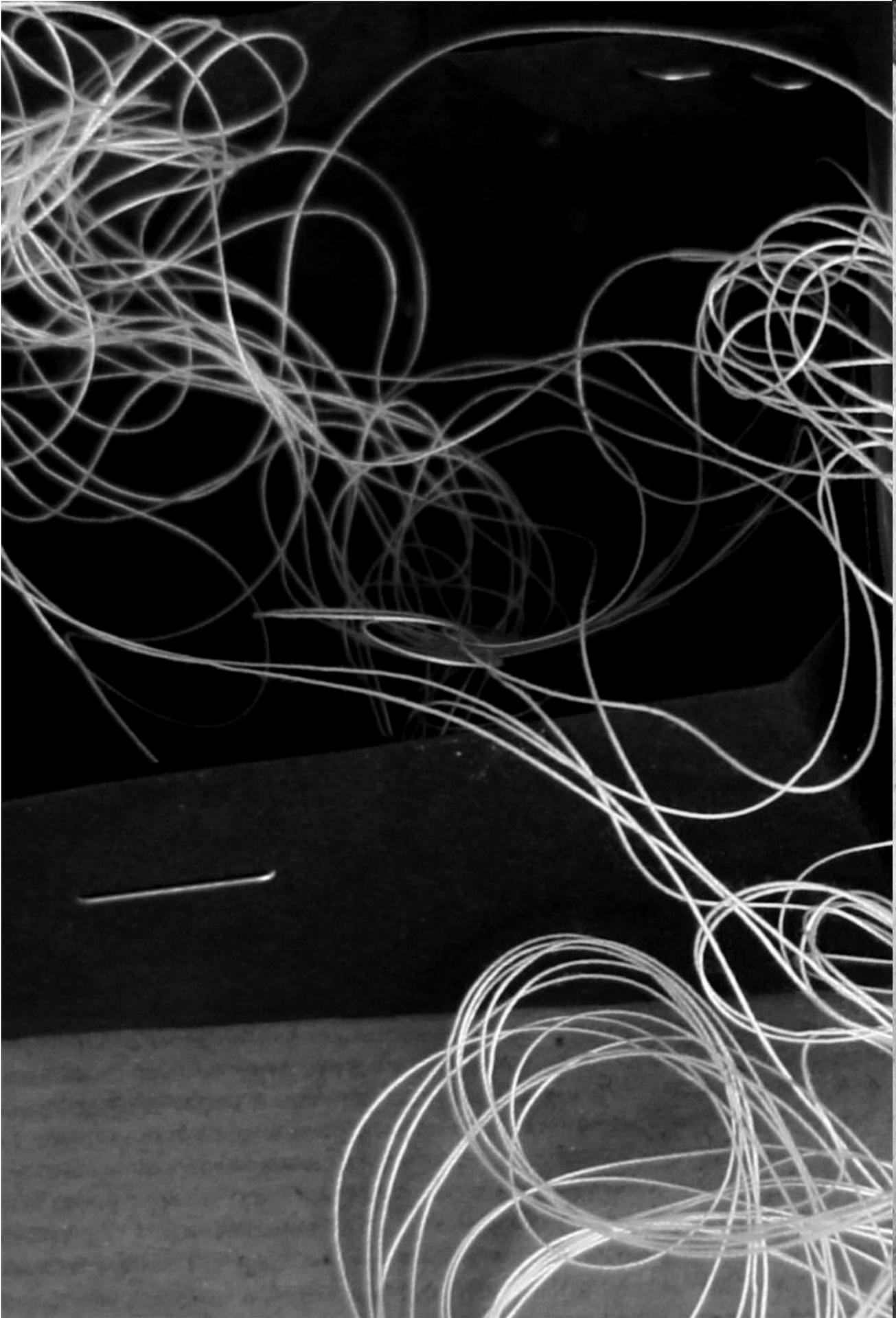
KUNST IM AUSTAUSCH Die ephemeren und auf Papier basierenden Arbeiten stellen sich den installativ-multimedialen Arbeiten gegenüber. Die unterschiedlichen künstlerischen Praxen schaffen eine breite Fläche, auf der sich Licht facettenreich zeigen kann. Die lichten Gedanken und Positionen reflektieren sich in unseren unterschiedlichen Ansätzen und schärfen ihr Format und ihre Materialität. Dabei sehen wir die Bespielung des Hauses als Gesamtprojekt – die einzelnen Installationen tauchen das Haus in ein besonderes Licht, indem die Arbeiten mit der Architektur eine Koexistenz aufbauen und poetisch-atmosphärische Spannungen erzeugt.

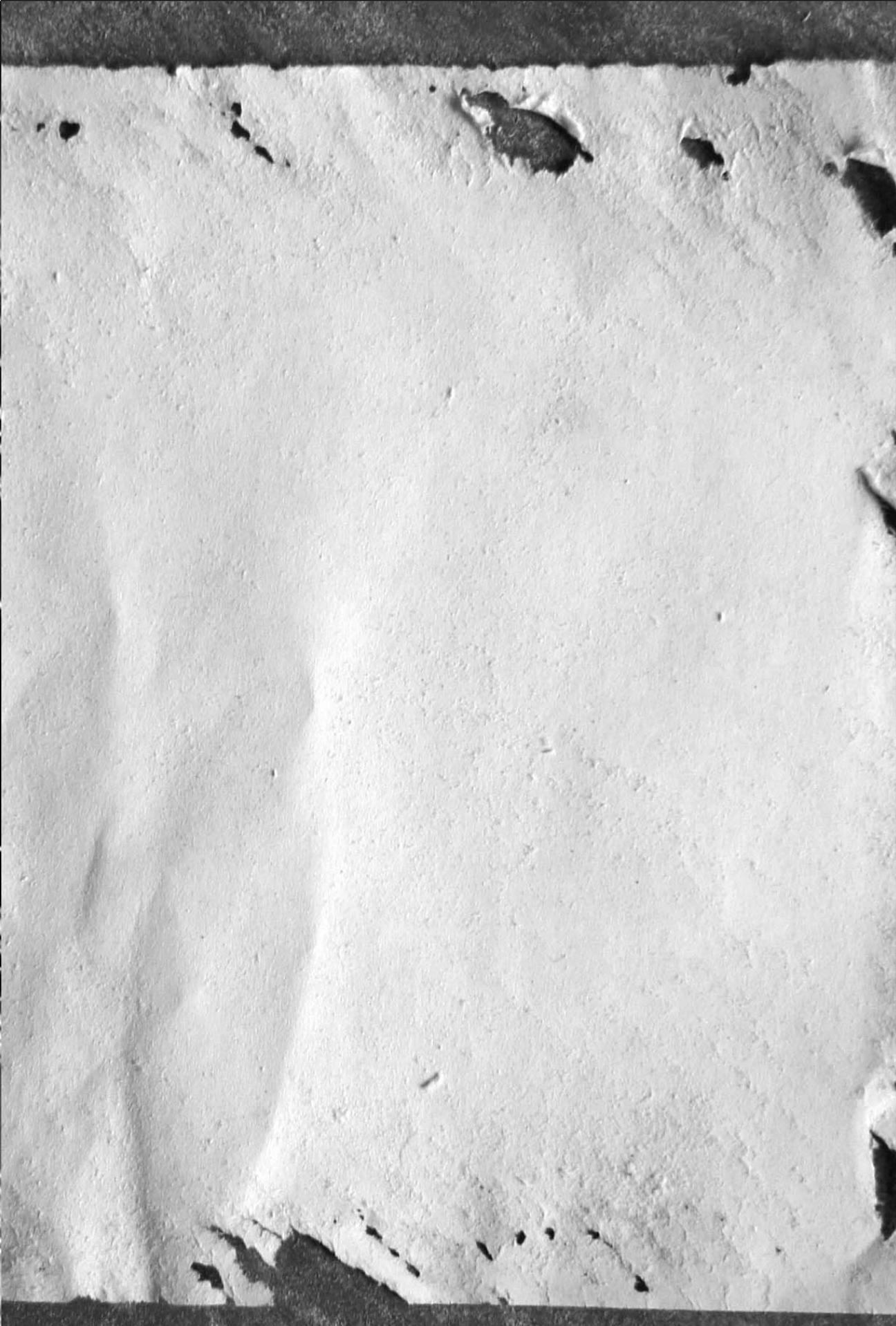
Auch wenn das Licht sich stetig wandelt, können wir doch diesen kurzen Augenblick einfangen und zu etwas Dauerhaftem werden lassen.



Wieviele Farben hat das Licht?



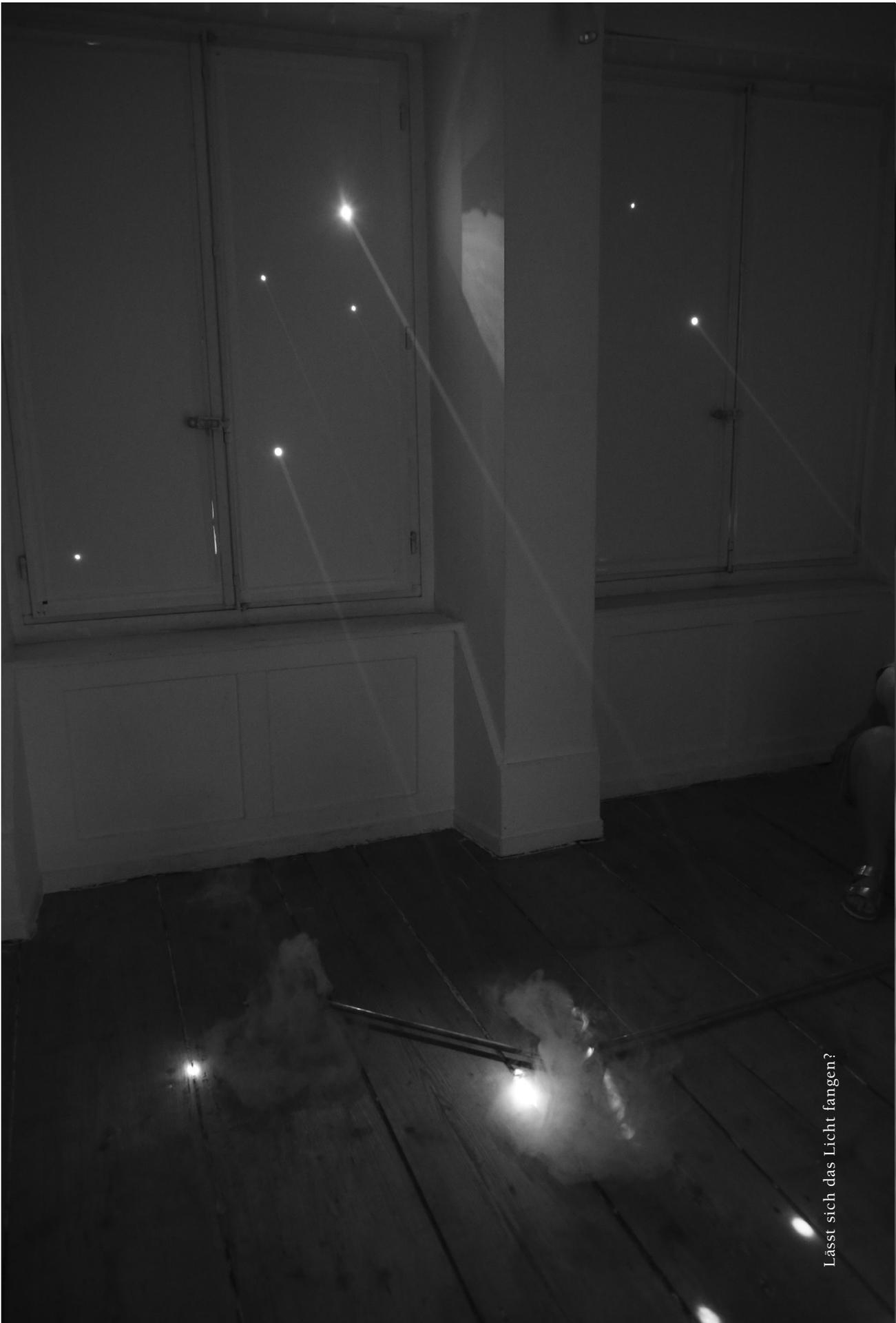






Wann legt sich das Licht schlafen?





Lässt sich das Licht fangen?



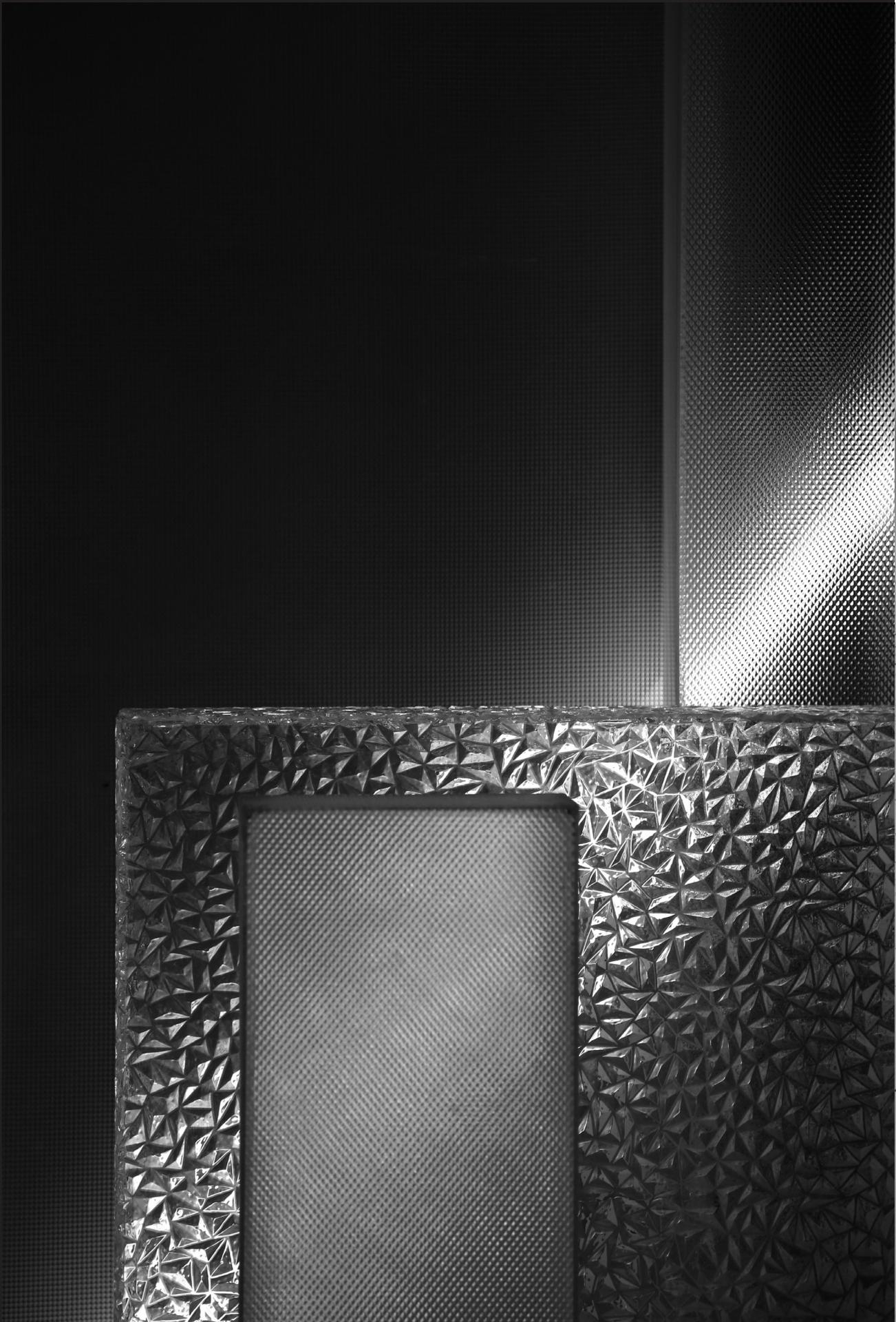


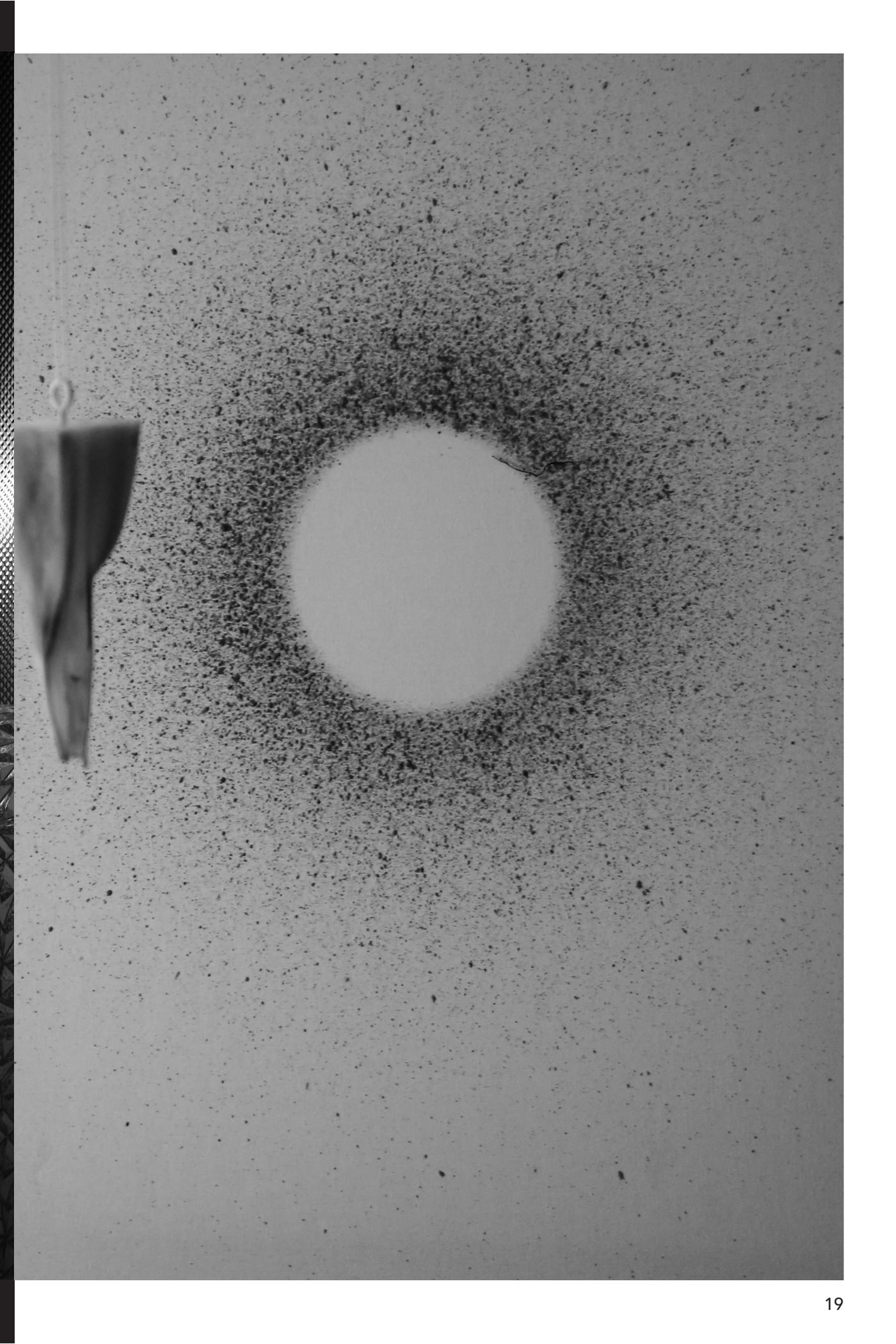
Lässt sich Licht brechen ?

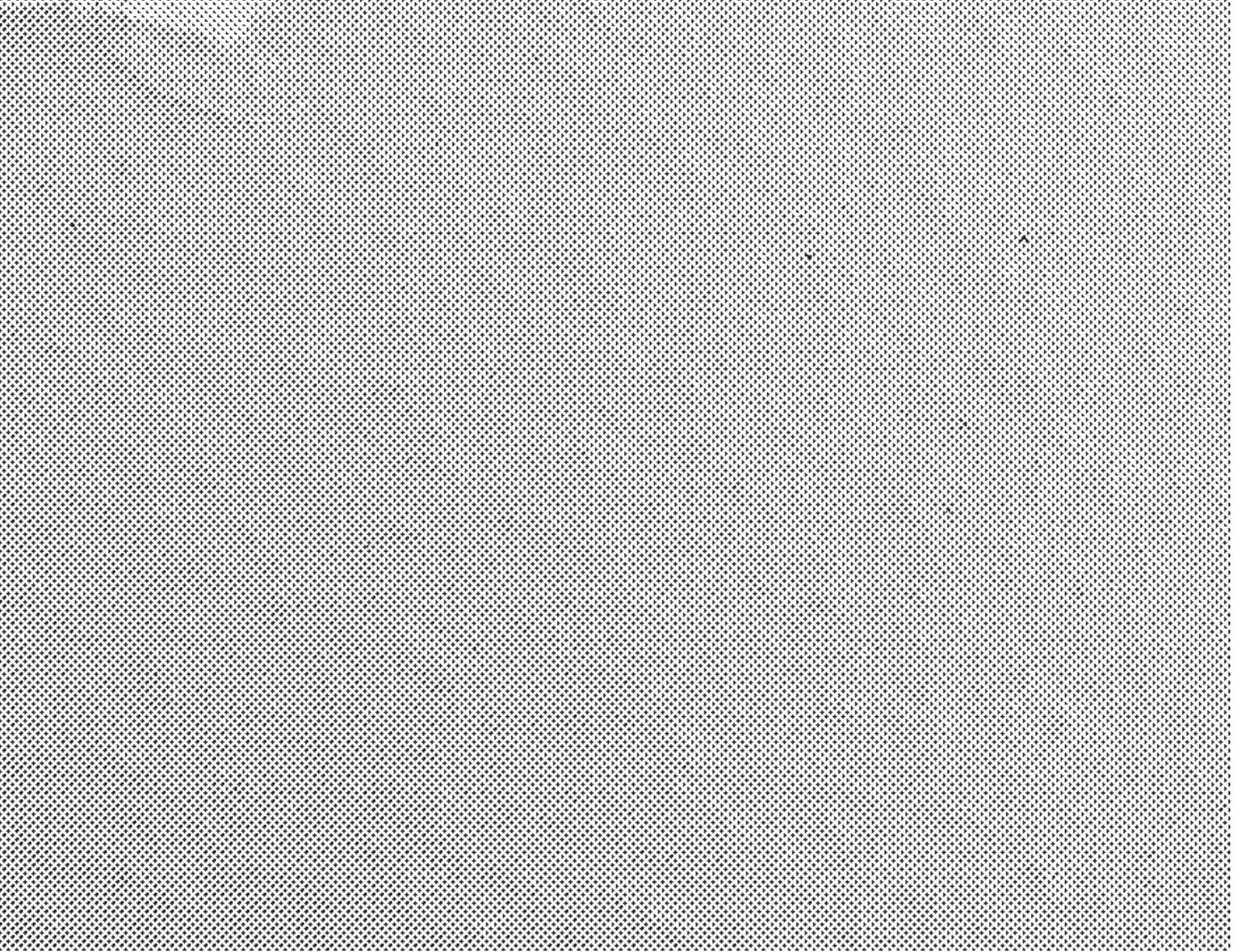
L.Rpr B15-3

ach das **Licht** aus
enn du gehst und
reh dich nicht um.

Welche Form hat das Licht ?







ESSAY Die Leichtigkeit
der Kunst
Paolo Bianchi

Das gemeinsame Ausstellungsprojekt von Regina Simon und dem Künstlerduo Natalia Wespi, Linda Luv in Solothurn zielt auf das Leichtmachen von Kunst. Verwendet wird das leichte und ephemere Medium Licht für ein prozesshaftes Arbeiten, für das Überführen der Bedeutung von Formen, Farben und Zeichen in einen schwerelosen Zustand. Hinzu kommt, dass in den Exponaten gleichzeitig subtile, unmerkliche Elemente am Werk sind. Wenn Schwere bedeutet, sich nicht vorstellen zu können, gleichzeitig hier und woanders sein zu können, dann heisst Leichtigkeit, die Gleichzeitigkeit von hier und dort und überall in einem Labor wie dem Künstlerhaus S11 zu verdichten. Diese leichtfüssige Kunstpraxis stellt die Künstlerinnen vor einige Herausforderungen, wie sie etwa von Italo Calvino treffend beschrieben worden sind.¹

DEN DINGEN GEWICHT NEHMEN Gerade die Arbeitsweise von Regina Simon erinnert an eine Erzählmethode von Calvino, die er mit dem Begriff «Leichtigkeit» umschreibt und die er als Reaktion auf die Schwere des Lebens versteht. Es geht dabei darum, den Dingen und der Sprache «Gewicht» wegzunehmen, um sie mit «Präzision und Bestimmtheit» zu verbinden. «Mit 62 Jahren, nachdem er so viel ausprobiert, so viel gelesen und geschrieben hatte, konnte Calvino nicht mehr wie früher in dem literarischen Werk, das er gerade schuf, ein einziges System aufbauen, einen Gedanken äussern, ohne dessen Gegenteil mit einzubeziehen» («Die Zeit», 25.10.1991). Folgerichtig ist Calvino am Gegensatz zwischen Leichtigkeit und Schwere interessiert, so wie er selber für die Leichtigkeit sympathisierte: «Meine Tätigkeit hat vorwiegend darin bestanden, Gewicht wegzunehmen; ich habe bald den menschlichen Gestalten, bald den Himmelskörpern, bald den Städten Gewicht zu nehmen versucht; vor allem aber habe ich versucht, dem Bau der Erzählung und der Sprache Gewicht zu nehmen.»

Regina Simon versucht die Schwere der Kunst mit Perseus Flügelsandalen zu

besiegen, indem sie als Ausstellungstitel die Wortabfolge «leichtes licht legen» wählt. Einen für sie poetischen wie konkreten Ausdruck, der das Aufgreifen der Lichtqualitäten und -nuancen in den Ausstellungsräumen meint wie auch das Sichtbarmachen dieser wunderbaren Voraussetzung im eigenen Werk. Als Lichtfängerin spürt sie mit ihren Objekten und Performances der Sensibilität und Poesie von Licht nach. Licht bedeutet ihr viel, weil es nicht nur Helligkeit aussendet, es ist auch Transportmittel ihrer künstlerischen Ideen und geistigen Abenteuer. Sie arbeitet etwa mit weissem Licht, wenn sie mit Kreide und Kreidestaub auf bräunlichem Papier ihrer eigene und originäre Arbeitsform ausübt. Ihr Anliegen ist es, Licht in seiner Tiefe und Sinnlichkeit erfahrbar und wahrnehmbar zu machen. Sie versucht das Symbolhafte, Metaphorische und Mehrdeutige von Licht zu kommunizieren, in dem sie es mit armen Materialien kombiniert, wie in der Arte Povera. Der Künstlerin ist es wichtig, aus leichten Dingen beinahe gegenstandslose Objekte und Werkserien zu gestalten. Diese Exponate sollen dem Licht viel Raum und Fläche lassen, deshalb fungieren sie wie Lichtfänger.

LICHT IN FORMEN LEGEN Der Karlsruher Ausstellungsmacher Peter Weibel erklärt: «Am Medium Licht sieht man in aller Deutlichkeit den Wandel von der klassischen zur modernen Malerei. Bis zum 19. Jahrhundert diente die Farbe der Repräsentation des natürlichen Sonnenlichtes. Maler wie van Gogh, einer der Urväter der Moderne, stellten fest: Farbe ist Licht. Als das künstliche, vom Menschen gemachte Licht ins Spiel kam, wurde in einer nächsten Konsequenz mit dem Licht selbst gearbeitet. Licht wurde zur Farbe. Damit ist das Licht nicht mehr an die Fläche der Leinwand gebunden. Es hat nun den Raum und damit die ganze Stadt als Fläche.» Für Weibel wird das immaterielle Licht zur Kunst des Raumes. Für ihn hat das Licht «am radikalsten von allen Medien den Begriff der Skulptur aufgelöst».

Wenn Natalia Wespi, Linda Luv in ihren Aktionen, Installationen und Projektio-

nen mit Kerzenlicht, mit Lichtschatten oder Tageslicht arbeiten, dann entstehen immaterielle Lichträume, die sich gegen die Schwerkraft richten. Diese Lichtkunstwerke besitzen eine Leichtigkeit, die gut zu einem Ritual passt, das ohne Kraftanstrengung auskommen sollte.

Das Künstlerduo bespielt etwa den Eingangsbereich im Künstlerhaus S11 in Solothurn und nennt diese performative Installation «Licht schichten». Die beiden haben beobachtet, wie die Architektur des Hauses das Licht in konkrete Formen legt, Grenzen von Licht und Schatten bildet. Und wie sich diese Grenzen im Wandel des Sonnenstandes verschieben. Die beiden Künstlerin haben vor, wie sie sagen, «in einer rituellen Handlung das Licht auf den Boden zu malen, wir tun dies tagein und tagaus zu einer festgesetzten Zeit, bis sich eine Schicht bildet. Diese Schichtung zeigt über die Form hinaus die Intensität dieser repetitiven Beleuchtung.» Walter Benjamin würde hier wohl von einer «prophanen Erleuchtung» sprechen.

RITUALE DER KONTEMPLATION Mit ihrer Ausstellung «leichtes licht legen» geht es den drei Künstlerinnen um die Erzeugung von Kunst durch Licht, um eine Lichtkunst, die das eigene Sehen und Spüren wieder aktiviert. Man könnte mit dem Kulturtheoretiker Harmut Böhme sagen, dass die Solothurner Schau «das Licht zelebriert – jedoch nicht, weil es das Göttliche offenbart, sondern weil das Licht derjenige Naturstoff ist, der uns Rituale der Kontemplation durchleben lässt.» Das gemeinsame Licht- und Kunstprojekt von Simon und Wespi, Luv ist gerade deshalb ereignisreich, weil es weder Objekte noch Inhalte darstellt, sondern sinnliche und physische Erlebnisse ermöglicht.

Italo Calvino ist der Meinung, dass die Literatur wie auch die Kunst, nur leben könne, «wenn sie sich masslose Ziele setzt, auch jenseits aller Realisierungsmöglichkeiten». Der Schriftsteller und Künstler könne Entdeckungen machen, die grundlegend sind für das kollektive Bewusstsein. Das sei eine indirekte, zu-

fällige Nützlichkeit der Kunst auch für die Politik. Sie brauche den Wahnwitz des Traums und der Utopie, um zu sein. Calvino glaubte daran, dass die Gesellschaft mit der Fähigkeit zur Kreativität sich auch eine Fähigkeit zur Entwicklung aneignen kann. Seinen Vorschlag dazu formuliert er am Ende der fünften Vorlesung über die «Vielschichtigkeit». Er schreibt: «Aber vielleicht ist die Antwort, die mir am meisten am Herzen liegt, noch eine andere: Könnte doch nur ein Werk möglich sein, das ausserhalb unseres Selbst konzipiert worden ist, ein Werk, das uns erlauben würde, aus der begrenzten Perspektive eines individuellen Ichs auszutreten, nicht nur um in andere ähnliche Ichs einzutreten, sondern um sprechen zu lassen, was keine Sprache hat, den Vogel, der sich auf die Dachrinne setzt, den Baum im Frühling und den Baum im Herbst, den Stein, den Beton, den Plastikstoff.»

Im Künstlerhaus S11 bei Simon und Wespi, Luv ist es das Licht, das keine Sprache hat, jetzt aber trotz allem zu uns spricht – auf eine neue und überaus leichte Art. Sie versetzt jeden einzelnen von uns in eine Resonanz zum Phänomen Licht.

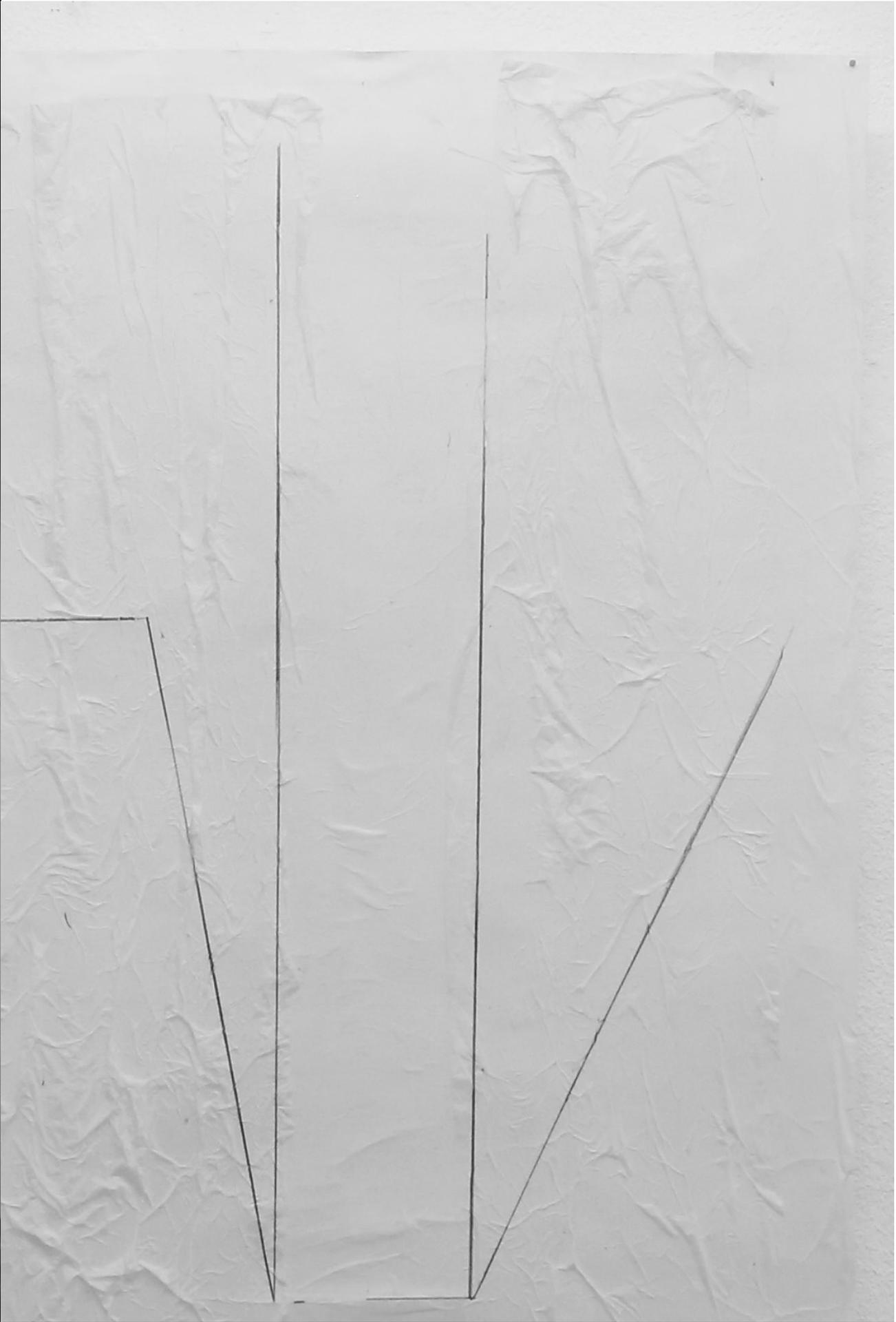
Im Jahr 1984 wurde Italo Calvino von der Harvard-Universität eingeladen, um dort Poetry Lectures für das akademische Jahr 1986/87 zu halten. Der Text, den der italienische Schriftsteller Calvino für diesen Zyklus schrieb, besteht aus fünf Vorlesungen über die «Leichtigkeit», die «Schnelligkeit», die «Genauigkeit», die «Durchsichtigkeit» und die «Vielschichtigkeit». Die sechste wollte er in Harvard noch schreiben, und sie sollte der «Konsistenz» respektive «Haltbarkeit» gewidmet werden. Im September 1985 starb Calvino in seinem Sommerhaus bei Siena. Die Vorlesungen wurden posthum veröffentlicht und sind in deutscher Übersetzung unter dem von Calvino formulierten Untertitel «Sechs Vorschläge für das nächste Jahrtausend» erschienen. Es ist ein fesselndes Buch: «Zwar nicht als Erzähltext, aber als Versuch eines Tagebuchs, das Methoden des Phantasierens, des Denkens, des Sehens und des Sprechens behandelt, um seine vor allem persönlichen Beziehungen zur Literatur mit all ihren ungelösten, schwärenden Widersprüchen zu rekonstruieren», heisst es im Wochenblatt «Die Zeit» vom 25. Oktober 1991.





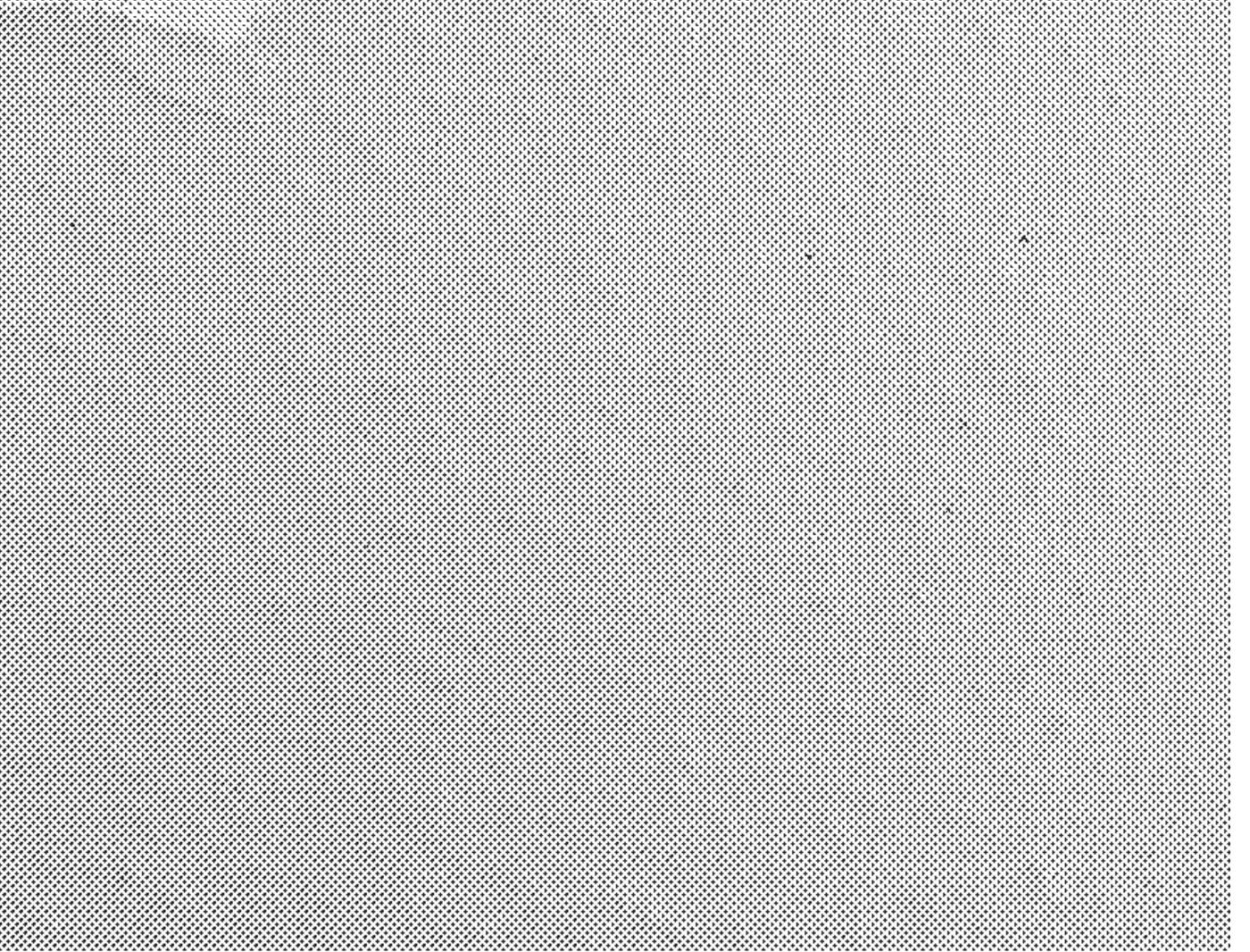








Wovon ernährt sich Licht?



ESSAY Daniel Kissling

«Auch wenn das Licht sich stetig wandelt, können wir doch diesen kurzen Augenblick einfangen und zu etwas Dauerhaftem werden lassen.»

[Zitat der Künstlerinnen]

Ich liege im Bett und schwitze und rauche und warte, dass der Schlaf mich übermannt, meine Müdigkeit gegen die Hitze gewinnt. Es wird dunkler und dunkler. Aber nicht kälter. Es wird dunkler und dunkler und meine Zigarette spannender, ihr Glimmen, und die grauen Flecken, Aschekrümeln, Spuren meines Wartens, verschwinden nach und nach.

Ich könnte die Nachttischlampe anzünden, denke ich, und etwas lesen. Wenn man liest, kommt der Schlaf früher. Wie wenn man an der Bushaltestelle steht und sich eine Zigarette anzündet. Ich lass es bleiben.

Früher, vor Jahrhunderten, da war Licht teuer. Drum gingen die Menschen ins Bett, wenn es dunkel wurde. Und wachten mitten in der Nacht wieder auf. Und lagen einfach da, im Dunkeln. Kerzen kosteten. Holz kostete. Auch heute noch, auch Strom kostet, aber weniger. Ein bisschen hat Licht an Wert verloren, denke ich, ein bisschen hat das Wachsen an Wert verloren. Man sagt, dass in jenen Stunden, in denen die Menschen früher wach lagen, im Dunkel lagen, die Gedanken kamen und Ideen, die großen Einfälle, die die Welt veränderten. Wenn sie niemand anders im Bett hatten jedenfalls, mit dem sie etwas anderes hätten tun können. Im Dunkeln lässt sich gut munkeln. Oder denken. Oder vögeln.

Ich schaue auf die grünen Ziffern des Radioweckers und denke an früher. Mitten in der Nacht fahren wir los, mein Vater am Steuer, meine Mutter nebendran, meine Schwester und ich auf dem Rücksitz, manchmal auch meine Grossmutter. Ich war zu aufgeregt, um zu schlafen. Ich schaute nach vorne, wo das Display des Autoradios leuchtete und das Tachometer und hinter der Windschutzscheibe die Spurenstreifen und

Leitplanken und Rücklichter und wenn wir auch noch in der Schweiz waren, erst losgefahren gen Süden, so konnte ich doch schon das Meer riechen.

22:30 Uhr. Die Beleuchtung der Reklame der Autogarage beginnt seit April immer um 22:30 Uhr zu leuchten. Sie erinnert mich daran, dass ich nicht der Einzige bin, der noch wach ist. Denn sie leuchtet nicht nur für mich, sondern für alle, die vorbeifahren, die über den von den Strassenlampen orange gefärbten Asphalt der Hauptstrasse rauschen, denn nur ein Rauschen sind sie für mich, ich seh sie nicht, wenn ich im Bett liege und wahrscheinlich ist das besser so. Autos klingen schöner, als sie ausschauen und beim nächsten Stell ich mir eine Familie vor, wie sie des Nachts nach Italien losfährt, den Kofferraum voller Koffer, in der Hoffnung, den Stau am Gotthard zu vermeiden.

Auch die Reklame seh ich nicht, wenn ich im Bett liege, sondern nur das Leuchten, ein kühler Schimmer, wie ihn Neonröhren erzeugen oder Halogenlampen. Dieses Leuchten war früher mystischer. Früher war vor ein paar Wochen. Da hab ich die Fenster geputzt, zum ersten Mal seit Jahren. Braungraue Abgase und Staub aussen. Braungelbes Nikotin und Teer innen. Es war eklig und befreiend, doch seither leuchtet die Reklame härter, weniger romantisch. Ich sehe jetzt die Spinnweben an der weissen Fassade des Nachbarhauses. Und dass es kaum Sterne hat am Himmel.

Um halb 2 wird sie abstellen. Um halb 6 wieder angehen. Auch das hab ich schon beobachtet. Sie ist zuverlässiger als die Sonne. Sie ist zuverlässiger als mein Schlaf.

Ich liege im Bett und schwitze und zünde mir eine Zigarette an. Der Mystik wegen. Der Romantik wegen. Und denke an dich, dass ich vielleicht nicht denken würde, wärst du hier, sondern schwitzen. Und dir danach die Geschichte erzählen, wie ich das Meer hab sehen können im Armaturenbrett eines dunkelgrünen Ford Escort Kombis.



Wie tönt das Licht?







ESSAY

Vincent Hoffmann

Sie habe letzte Nacht geträumt nur noch rauszuwollen, obwohl sie hier ja nicht weiter draussen sein könne. Dass es vielleicht widersprüchlich klinge, aber die Wüste sei für sie der klaustrophobischste Ort, den sie kenne. Sie wolle raus und weg von da, wo sich Licht und Schatten in so plakativer Umarmung gegen alles Leben verschworen hätten, miteinander einen Bund gegen ihre Präsenz eingegangen seien. Sie stünde knietief im Horizont und mit jedem Schritt, den man hier mache, zeige einem die Welt seine Grenzen auf.

Sie erkenne sich in der Wüste nicht selbst, sondern im Gegenteil werde sie von ihr erkannt und verschlungen. Man könne sich hier genauso wenig frei bewegen, wie wenn man in der Stadt zu einem Schlumpf degradiert auf den Bus warte, weil die Busstation wie ein Pilz aussähe. Ein Leben als Metapher sei aber für sie nicht vorstellbar.

Ihre Augen sind zwei kleine, weisse Löchlein im Schwarz der Nacht und während sie spricht, scheint es als würde die Finsternis durch die Löchlein abfliessen. Wo denn heute überhaupt noch ein Ort sei, der den eigenen Worten die notwendige Resonanz verleihe? Ja, ich solle das ruhig notieren! Die Häuser hätten doch alle selber begonnen zu reden und nähmen alles vorweg, so dass es in ihnen unmöglich sei zu Wort zu kommen. Man verstumme an Orten, die einem immer gleich einen ganzen Lebensentwurf aufschwätzen wollen, von dem man doch wisse, dass er nicht mal so viele Jahre Gültigkeit habe, wie ein Leben dauere. Ob man denn das Leben genauso wie die Häuser einfach abreißen könne, wenn es nicht mehr zeitgemäss erscheine? Die Häuser würden doch nicht geschaffen um ihrer Veränderung willen. Es würden nur immer Argumente gebaut. Wer durch unsere Städte spazierte, werde ständig von etwas überzeugt, ohne je eine Frage gestellt zu haben.

Es fehle das andere Licht. Ihre Zunge knistert als würde ein Post-It Zettel im Munde flattern. Sie habe das Gefühl, dass dieser Ort geradezu darauf dränge,

dass von aussen etwas in sein Bild falle. Ein Meteorit zum Beispiel. Ein Zeichen aus heiterem Himmel, etwas worauf es, wie bei allen wichtigen Fragen keine Antwort gäbe und das man schon gar nicht mit Argumenten erklären könne. In der Wüste sei der Meteorit der am teuersten gehandelte Stein. Dann erst folgten die Versteinerungen. Das sei nicht erstaunlich. Die Seele des Menschen baue auf unlöslichen Gegensätzen. Nur was ihm fremd sei, was er sich aneignen müsse, sei für ihn gestaltbar. Die Suche nach dem Wesentlichen, sei die Suche nach dem Unvereinbaren. Wir seien aufgefordert Gegensätze zu finden und diese so zueinander zu stellen, dass sie neue Aspekte unserer Seele zeitigten und ihren Wandel vorantreiben.

Sie hält inne. Die Stille giesst Zement in unsere Ohren. Man kann das eigene Blut rauschen hören. Ein Rauschen, in dem die Müdigkeit langsam alle Gedanken ertränkt. Man müsste einen Meteoriten bauen können, denke ich noch.











WERKLISTE: REGINA SIMON	SEITEN	ORT
Lichtflut , Fotokopien von Selbstporträts s/w, Überhöhung mit weisser Farbe, Stiften und Pastellkreiden, A4, A3	7	EG/0.3
leichtes licht legen , Bildserie, Leichtes Weiss legen/ Ein Pinsel voll Weiss, Alte, vergilbte Hängedateien, Zinkweiss, je 10x20cm	23	EG/0.6
Das Licht legt sich auf kleine Dinge , Kartonageformen, Pappschachtel, Farbstifte, Faden	8	EG/0.7
Lichtfänger , Papierobjekte, weisser Halbkarton, Bleistift, Schnitt/Falttechnik, div. Grössen	17/25	1 OG/1.2
Helle Räume in hellen Räumen , Papier-Collagen, Japanpapier, Kleister, Bleistift, Faden, A3, A4	11/27/42	2 OG/2.1
Lichtstaub , Serie Papier, Glaspapier, Schieferplatten, Glas, 30x20cm	9/28	3 OG/3.2
Zerknülltes Papier porträtieren , Papierobjekte, Kopierblätter, Bleistift, A4	38	3 OG/3.3
Seidenpapierrelief , Papier-Collagen, Seidenpapier, Kleister, Bleistift, ca. 40x50 cm	11/29	3 OG/3.4
Weisse Ausweitung , Performance und Bild, Packpapier, Kreide, 250x250cm «Ein A4 Papierblatt lässt mich durch Raum und Zeit reisen», Performance A4 Kopierpapier	14	
NATALIA WESPI, LINDA LUV		
Licht schichten , Performance und Installation, Latex geschichtet	3/34/40/41	EG/0.1
Lichttrapport , Installation, Digitale Bilder auf iPads	6/35	EG/0.2
Lichtsonne , Performance und Bild, Wachs auf Leinwand, 73x100cm	19/39	EG/0.4
Filter , Installation, Lampenabdeckungen, Leuchtstoffröhre	18/24	EG/0.5
Im Unterlicht , Installation, Rohrleitung, UVA-Lampe	26/32	2 OG/2.2
Wolken legen Licht , Installation, Nebelmaschine, Kupferrohr, Holzplatten mit Löchern, Sonnenlicht	12/33	2 OG/2.3
Zweistundenschatten , Installation, Skulpturale Bricollage aus Baumaterialien	10/13	3 OG/3.1
REGINA SIMON/ NATALIA WESPI, LINDA LUV		
Ich bin das Licht , Raum in Raum Installation, Textfragmente projiziert auf Textil	16	1 OG/1.1

MIT FREUNDLICHER UNTERSTÜTZUNG:

DES S11, SOLOTHURN & DER MARY UND EWALD E. BERTSCHMANN-STIFTUNG, BASEL

